№ 19. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Apollo vom Belvedere.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt

von

Günther von Freiberg.

(Schluß.)

„Wie kommen diese Rosen hierher?" fragte ich athemlos.

„Schon wieder!" sagte der Alte kopfschüttelnd; „ja, ja, immer einen Tag um den andern.

„Was hat es damit für ein Bewandtniß?"

„Ach, das ist eine wunderliche Geschichte, mein lieber junger Herr! Vor einigen Wochen sah ich zum ersten Male eine Rose vor dieser Statue liegen; ich glaubte natürlich, Jemand habe sie fallen lassen, hob sie auf und warf sie aus dem Fenster. Zwei Tage darauf lag eine weiße Rose an derselben Stelle. Ich wollte die Blume wieder fortwerfen, doch dauerte mich die schöne, seltene Blüthe, und ich steckte sie ins Knopfloch, um sie meinem Enkelkinde mitzubringen. Dabei nahm ich mir aber vor, meiner Pflicht gemäß, demjenigen, der die Rose immer hinlegte, zu sagen, daß dies verboten sei.

„Ich wartete den ganzen folgenden Tag; Niemand kam. Endlich verließ ich meinen Posten, da mich einer der Herren Maler abrief. Als ich in die Rotonde zurückkehrte, lag wieder eine Rose auf dieser Stelle."

„Das war mir doch zu toll! Ein Gamin, dachte ich, spielt mir gewiß diesen Streich, um mich zu necken; und ich verbrachte noch einen Tag auf der Lauer — doch ich entdeckte nichts."

„Nach drei Tagen endlich, denken Sie sich..."

„Erscheint eine Dame," schaltete ich ein.

„Nicht anders! Mein dummer alter Kopf war auf einen solchen Einfall gar nicht gekommen. Ich hatte zwar oft eine wunderschöne blutjunge Demoiselle bemerkt, die sich mit anderen Damen sehr lange in dem Museum aufzuhalten pflegte; es war mir aber nichts an ihr aufgefallen, als ihre große Zartheit und Schönheit, und ich hatte sie mir nur betrachtet, weil ein junger Maler — der nämlich, welcher dort die Antiope copirt — das fremde Fräulein heimlich aus dem Gedächtniß gemalt hatte und zwar so ähnlich wie aus dem Spiegel gestohlen.

„Ich stehe also hinter dem Fensterpfeiler, als meine junge Dame mit zwei anderen in die Rotonde kommt. Die beiden älteren Frauen bleiben stehen und betrachten das Mosaikbild; — schnell geht die Junge mit leisen Schritten auf den Apollo zu, lächelt ihn an wie eine Braut den Geliebten und legt verstohlen ihre Rose auf den Marmorsockel nieder. Bevor ihre Begleiterinnen den Blick erhoben, stand sie schon wieder neben ihnen; dann folgte sie in den Nebensaal, nachdem sie einige Mal mit ganz verklärten Zügen nach der Statue zurückgesehen."

„Ich wußte nun wohl, es war mit dem armen, lieben Geschöpf nicht ganz richtig," schloß der Alte, „sie ist in den Apollo vom Belvedere verliebt."

„Das also war mein Rival!! — — —

„Ich überlegte mir," fuhr der Alte nach einer Pause fort, „ob ich dem Director melden sollte, was ich gesehen; aber mich jammerte das arme junge Blut. Es ist ja kein Unheil, was sie anrichtet. Störte man sie in ihrem Thun und Treiben, so könnte das am Ende schlimme Folgen haben. Also ich sagte kein Wort, um das arme, sanfte Kind nicht zu schrecken. — Soeben war sie wieder hier, etwa vor einer Stunde."

„Ich bestärkte den Alten in seiner milden Auffassung der Sache und drückte ihm ein Goldstück in die Hand.

„Lassen Sie mir die Rosen und nehmen Sie dies dafür," sagte ich.

„Er wollte das Geld nicht annehmen.

„Nehmen Sie, ich bitte — die junge Dame ist mir nicht fremd."

„Ich entfernte mich. Er geleitete mich noch einige Schritte, traurig vor sich hinsprechend: „Armer, junger Herr! — solche Kranke sind schwer zu heilen."

„Wie zerbrochen taumelte ich aus dem Louvre in die Straße hinab. Mit entsetzlicher Deutlichkeit drängte sich das Unbegreifliche mir auf; meine eigenen Gedanken und Begriffe verwirrten sich — ich konnte es mir nicht verhehlen: Ondine war in Irrsinn verfallen.

„Aber ich klammerte mich an die Möglichkeit einer Rettung; ich hoffte, nur eine vorüberziehende Wolke verschatte das jugendliche, allzu schwärmerische Gemüth. —

„Dieser Glaube hielt auch meine so schwer geprüfte Schwägerin aufrecht, als sie ebenfalls hinter die traurige Wirklichkeit kam. — Ersparen Sie mir die Schilderung der herzbrechenden Scenen, die nun, da Ondinens Tiefsinn nicht mehr zu verkennen war, erfolgten.

„Die Aerzte riethen vor Allem zu einer Luftveränderung und empfahlen uns ein Bad in den Pyrenäen. Kaum aber waren wir im Gebirge eingetroffen, so wünschte Ondine das Louvre zu besuchen, als befände sie sich nur einige Stunden von Paris entfernt. Man stellte ihr die Unmöglichkeit vor; dies erfüllte sie mit dem größten Schmerz; sie weinte und verfiel in Fieber.

„In Verzweiflung sann ich darüber nach, was in solcher Noth zu thun wäre. Da entdeckte ich einen Italiener, der mit Gemmen handelte, und diesem kaufte ich eine Muschel ab, worauf das Profil des belvederischen Apollo vorzüglich geschnitten war. Voller Freude eilte ich, Ondinen dieses Abbild des Geliebten zu bringen. Sie war entzückt darüber; aber ihre Freude hielt nicht lange vor und war nur jene freudige Aufwallung, wie man sie beim Anblick des Portraits einer geliebten Person empfindet, nach welcher das Herz aber bald nur um so sehnsüchtiger gestimmt wird.

„Was blieb uns übrig als umzukehren? Kaum ausgepackt wurden schon wieder die Anstalten zur Rückreise getroffen.

„Hoffnungsloser als wir gegangen waren, kehrten wir in unsere Heimath zurück.

„Ondine blieb wie sie war, lieblich, reizend und still, vollkommen besonnen und verständig bis auf den einen Punkt. Oft fiel mir bei ihrem Anblick der rührende Brauch des Orients ein, die Geisteskranken als Heilige zu betrachten, und ich begriff die mitleidsvolle Tiefe dieses Gedankens, der die nordische Lieblosigkeit beschämt.

„Das Portrait Ondinens, welches Sie hier vor sich sehen, ist das bereits erwähnte, was jener junge Künstler heimlich gemalt hatte. Es ist das einzige, welches wirklich den Zauber des geliebten, unvergeßlichen Kindes wiedergiebt; es ist mit Liebe ausgeführt — es ist verstanden. So sah Ondine aus bis an ihr Ende. — —

„Das Jahr 1814 kam und die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit steigerten meine bodenlose Schwermuth. Jeder andere Franzose zog mit zu Felde, um zu siegen oder zu sterben; ich aber konnte natürlich das Haus nicht verlassen; — ich mußte bleiben, verzehrt vom Schmerz über Ondine und über das Unglück meines Vaterlandes.

Der Einzug der Verbündeten in Paris entschied über Napoleons Geschick. Die Kunstschätze, unter ihnen der Apollo vom Belvedere, kehrten in ihre Heimath zurück.

„Durch den Anblick des Sonnengottes hatten wir unsere Kranke bisher erhalten. Das Verschwinden der Statue wollten wir ihr verheimlichen, denn wir fürchteten das Schlimmste; nur kurze Zeit aber vermochten wir sie so hinzuhalten, dann sahen wir die Nothwendigkeit ein, sie hierher nach Rom zu bringen.

„Dem Tode nahe traf sie hier ein. Im Vatikan verlebte sie ihre letzten seligen Augenblicke.

„Nur einen Gott konnte sie lieben; sein Glanz vernichtete sie, wie der Blitz des Zeus die Sterblichen tödtete.

„Um Ondine auf meinen Armen zu Grabe zu tragen, hüllte ich mich in die Kutte eines weißen Bruders, denn in Italien ist es nicht Brauch, daß die Angehörigen folgen. Mit mir trug sie ein Freund aus der Heimath, der seit Kurzem in den geistlichen Stand eingetreten ist: jener junge Maler, von dem ich sprach. Auch ihn hatte die Liebe zu Ondine allem Irdischen entfremdet; er hatte Paris verlassen und im Kleide eines Mönches fand ich ihn wieder. Er betete mit Ondine in ihrer letzten Stunde.

„Seine Bestimmung ist: zu trösten und zu helfen; — die meinige, der Mutter der Verklärten beizustehen. Noch bin ich ihr keine Stütze; noch überfällt mich ein Schwindel, wenn ich eine Rose sehe, wenn ich in Ondinens Zimmer trete — — doch ich versprach zu leben — — ich muß es ertragen. — — — — — — — — — — — —

Ich vermochte dem Armen nur mit einem Händedruck zu danken. Die Erzählung hatte ihn gewaltsam erregt, er bedurfte der Ruhe. Aber auch um meine eigene Bewegung zu verbergen, verließ ich ihn. —

Ich ging über die Engelsbrücke nach dem Vatikan. Unter den Colonnaden saß ein bildschönes Kind von elf bis zwölf Jahren und bot Blumen feil; neben ihm kauerte die freundliche Zwergin. Ich wählte eine rothe Rose, der kleine weibliche Quasimodo fügte eine weiße hinzu, und beide Blumen, aus denen Ondinens reine Seele duftete, legte ich dem Apollo vom Belvedere zu Füßen.

Ein seltener Geldmann.*)

„Auf der Welt ist mir nichts lieber,
Als das Stübchen, wo ich bin,
Denn es wohnt mir gegenüber
Eine schöne Nachbarin."

Ich saß in dem Comptoir eines meiner Freunde, bei welchem ich häufig einige bedeutendere Zeitungen einsehe, die sich derselbe seiner Handels- und Wechselge-

*) Zur Empfehlung abgedruckt aus den trefflichen „Wanderungen und Skizzen von K. Seifart. Hildesheim, Finke'sche Buchhandlung 1863."

schäfte wegen kommen läßt. Mein Freund, ein wohlhabender und äußerst betriebsamer Geschäftsmann, ist es schon gewohnt, mich wöchentlich einige Male zu einer bestimmten Morgenstunde eintreten und die Sophaecke vor dem mit Zeitungen bedeckten Tischchen einnehmen zu sehen, während er ruhig über seinen Büchern weiter arbeitet, Wechsel ausfüllt oder mit aufmerksamem Auge Courszettel durchläuft. — „Honneur et profit ne marchent pas toujours ensemble" las ich eben in dem Leitartikel einer französischen Zeitung, welcher sich mit ergötzlicher Naivetät über die Annexionen ausließ, und lächelnd über die Phrase verfiel ich in Nachsinnen, blickte über die Zeitung hinweg und schaute auf meinen emsigen Freund, indem mir einfiel, daß bei ihm wenigstens Ehre und Profitmachen stets auf das Verträglichste Hand in Hand gegangen waren. Denn mein Freund und Geldmann ist ein Mann von Herz und Gemüth (sonst würde ich ihn gar nicht besuchen, es sei denn, daß ich von ihm zu borgen hätte), welchem das kalte Metall, das ihm neben einer trüben Fluth mehr oder weniger schmutziger Tresorscheine durch die Finger läuft, die Seele nicht erstarren ließ, so daß sie ihm kalt und eisig wie bei den zahlreichen Croupier-Naturen und Geiergesichtern der Wechselbureaus zu den Augen hinausschaute; vielmehr spricht aus diesen klaren, dunkelbraunen Augen, die mir eben zuwinken und freundlich auf den vor mir stehenden wohlgefüllten, silbernen Cigarrenbehälter hindeuten, ebensoviel Verstand als Gemüth, und zwar ein Gemüth, das sich nicht allein beim blinkenden Glase in trautem Freundeskreise angenehm und gewinnend fühlbar macht, sondern welches sich auch mancher fremden Lebensnoth und manchem Bedrängten gegenüber in der Weise erschloß, wie jene persische Wunderblume, deren Duft, wenn man so glücklich ist, sie im Moment des Aufblühens zu erreichen, dem Kranken Gesundheit, dem Schwachen Stärke, dem bis in den Tod Betrübten neue Hoffnung und Lebenslust giebt. — — Kurz, Freund, Eduard ist ein reicher, rechtschaffener, gefühlvoller und humaner Mann. Lobenswerthe Eigenschaften, die sich freilich selten in einem und demselben Individuo zusammenfinden! Indeß sie finden sich doch ab und an, und Jeder, welcher Gelegenheit hat sich aufmerksam unter Personen umzusehen, welchen das „make money" der eigentliche Lebensberuf ist, wird sich auf diese oder jene Persönlichkeit besinnen, welche ihm eine tiefer liegende und wahrere Achtung abzwingt als jene, welche die Welt scheinbar und äußerlich jedem Hunderttausendthaler-Mann eben um des Geldes willen zollt.

Unter solchen oder ähnlichen Gedanken hatte ich mir, der stummen Einladung meines beschäftigten Freundes folgend, eine der feinen Upmann angezündet und mich, ermüdet vom Lesen, in die Sophaecke zurückgelegt, als mein durch die hellen Fensterscheiben fallender Blick von einem reizenden Bilde angezogen wurde. Die Straße, auf welcher mein Freund wohnt, ist ziemlich eng, und weit in die enge Straße hinein schiebt das gegenüberliegende Haus seinen Erker vor, so daß jeder Zug des überraschenden Bildes; welches sich am Fenster eben jenes Erkers zeigte, klar vor meinen guten Augen stand. Das Bild war sehr einfach, es war das Brustbild eines schönen, blonden Mädchens, auch war es ein lebendes Bild, das bewiesen die fleißig gerührten weißen Hände, welche emsig mit einer Stickerei beschäftigt waren; Epheu und Monatsrosen verwoben sich zum Rahmen und zur leichten Verschleierung der schönen Büste. — „Das ist Alles?" wirst du sagen, mein Leser, „was ist daran so Ueberraschendes? Solche Bilder kann ich nach den Toilette-Stunden jeden Augenblick sehen, wenn ich die Straßen durchwandle oder zum Fenster hinausschaue!" — — Gewiß! hübsche Mädchenköpfe, blonde, braune, schwarze, ja, selbst allerliebste röthliche, halb versteckt hinter Blumen am hellen Fenster, sind keine großen Seltenheiten, wenn auch seltner Anmuth und Liebreiz in so reicher Fülle darüber ausgegossen sein mag wie über dem zarten Madonnengesichtchen meiner fleißigen Nachbarin.

Es thut der Anmuth dieser feinen, edlen Gesichtsformen keinen Eintrag, daß sich ungewöhnlich viel Verstand und Ernst darin ausspricht, und daß der kleine, rothe Mund nicht von jenen reizenden Grübchen flankirt wird, aus welchen die Dichter den schalkhaften Sohn der schönsten Göttin lächeln lassen. Vielleicht wohl zu ernst und verständig blicken die sinnigen, blauen Augen jetzt die Straße entlang, aber Ernst und Verstand kommt freilich mit den Jahren, und meine Schöne zählt mindestens ihre achtundzwanzig bis dreißig. — Erleichtert athmest du auf, schöne, jugendliche Leserin! „Dreißig Jahre," denkst du, „nun mit diesem schier dreißigjährigen Wunderbilde wollte ich den Vergleich schon wagen." — Das mag sein Recht haben. Aber jedenfalls gebe ich zu bedenken, daß man mit dreißig Jahren noch recht hübsch sein kann. Auch kann man meiner interessanten Nachbarin die Jahre sicherlich nicht aus dem klaren, von sanfter Röthe angehauchten Gesichtchen lesen, und ich würde sie auf zwanzig schätzen, wenn ich nicht schon vor mehr als zwanzig Jahren die kleine Adele B. hätte zur Schule gehen sehen. — Ich sah dann das auffallend hübsche Kind, dem man mit Bewunderung nachschaute, wenn es mit seiner Schultasche dahinging, zur schönsten Jungfrau erblühen, ich sah sie als die achtzehnjährige Braut eines lieben, unglücklichen Freundes, der im fernen Westen umherirrt, wenn nicht sein kummervolles Haupt bereits unter amerikanischer Erde ruht.

Nicht die noch immer ergreifende Schönheit des Mädchens, nicht das reizende Spiel dieser feinen, schlanken Hände, welche gleich leicht und anmuthig bewegten Lilien durch die am Fenster stehenden Rosen schimmer-

ten, hatten für mich so viel Reiz und Ueberraschung, es war vielmehr die durch Adelens unerwartete Erscheinung wach gerufene Erinnerung an längst entschwundene, schöne Tage, die mich das Bild unverwandt anschauen ließ, an Tage, deren Glück keiner tiefer empfand als der arme Ausgewanderte und drüben das schöne damals achtzehnjährige Mädchen.

Vor etwa zwölf oder dreizehn Jahren war's, an einem herrlichen Sommertage, als ich im kühlen Schatten des Waldes mit einer fröhlichen Gesellschaft von Universitätsfreunden unter flüsternden Buchen beim goldenen Weine saß. Die meisten hatten bereits ihr Triennium beendigt und bereiteten sich als Candidaten für ihre verschiedenen Lebensstellungen vor. Bald, wußten wir, würde der gewählte Beruf den einen hierhin, den andern dorthin führen, und dieser Gedanke gab dem behaglichen Gefühl frohen Zusammenseins einen Anstrich wehmüthiger Freude, so daß allzu laute Lust unserm Kreise fern blieb und manches leuchtende Auge in stillem Sinnen vor sich hinstarrte. — Da plötzlich rief uns die überraschende Mittheilung eines Freundes zu lautem Jubel wach, im hellen Glockenton erklangen die gefüllten Gläser, und herzliche Glückwünsche, untermischt mit mehr oder weniger guten Scherzen, regneten auf Wilhelm Hallert herab, den Candidaten der Theologie, der uns soeben mit zaghafter Einleitung, dann aber im begeisterten Redeflusse eines glücklichen Herzens seine Verlobung mit Adele B. verkündet hatte; „Mutter und Onkel seien mit Allem zufrieden, und eine Patronatspfarre stehe gleich nach dem zweiten Examen in Aussicht." — Wir ließen unseren freudeglühenden Hallert nebst Braut hochleben; nun erst war er ein Candidat der Theologie, wie er sein muß; eine Hauslehrerstelle hatte er bereits, und jetzt auch die Braut dazu. Was fehlte ihm nun noch! Er hatte den Begriff eines Candidaten der Theologie vollständig erfüllt. — Und welch eine Braut hatte sich der brave Junge zu erwerben gewußt! — Wer von uns sie noch nicht gesehen hatte, als wir mit dem Glücklichen zu dem am Waldrande ausgebreiteten Gärtchen des Wirthschaftsgebäudes hinabgegangen waren, wo Adele mit ihrer Mutter und anderen Damen in Blüthen-übergossener Laube saß, stand bei dem Anblick des wunderschönen Mädchens überrascht und vergaß, sich dem Glückwunsch anzuschließen, den wir darzubringen die Laube betraten. — Bewundernd, aber neidlos wie die Götter des Plato, sahen wir auf das schöne, glückliche Paar, denn der Hallert war uns stets ein lieber und braver Gesell gewesen, so daß wir uns seines Glückes aufrichtig freuten.

Das war ein Tag für den guten Hallert! So überreich an Glück sollte ihm kein zweiter werden. Ein Tag, der mit den wonnigsten Gefühlen der Liebe und Freundschaft, der mit allen Seligkeiten des Himmels seine Brust durchglühte, ein Tag, wie er nur äußerst selten unter der Mühsal des Lebens beschieden wird und dem kein Mangel anhaftet als der, daß sich sein beseligender Hauch nicht am Abend in den herzerkältenden Hauch des Todes verwandelt und dem Glücklichen sanft das freudestrahlende Auge zudrückt, damit es keinen andern Tag mehr schaue. — Nemo ante mortem beatus. —

Hinweg! Ich halte mich nicht gern lange dabei auf, von bittern Schmerzen und markzehrendem Unglück der Menschen zu reden. Also kurz, der Verbindung der glücklichen Verlobten stellten sich Schwierigkeiten in den Weg, die bald zu unübersteiglichen Hindernissen aufwachsen sollten. — Adelens Vater, ein unbemittelter und verschuldeter Beamter, hatte bei seinem schon mehrere Jahre vor jener Verlobung erfolgten Hinscheiden, der Wittwe und dem einzigen Kinde nichts hinterlassen können, so daß Mutter und Tochter nur auf eine dürftige, durch Schuldabtragung geschmälerte Pension angewiesen waren; die nothwendigen Bedingungen zur Begründung einer Familienexistenz mußten mithin allein durch Hallert beschafft werden. Indeß dazu konnte sich der junge, begabte Mann hinlängliche Kraft zutrauen. Er hatte sein Vorexamen mit Auszeichnung bestanden, fungirte beglückt von Liebe und Hoffnung einige Jahr als Hauslehrer und bereitete sich eben zum zweiten Examen vor, als ein unvorsichtiger Schritt, den er im Wahrheitsdrange seines männlichen Gemüths nicht zurückhalten konnte, ihm ein für allemal die begonnene theologische Laufbahn verschloß.

Die Studien des jungen Theologen waren einige Semester hindurch in Tübingen geleitet, und sein von Haus philosophischer und kritischer Kopf war durch die dortige lichtvolle und streng-wissenschaftliche Schule für alle jene brutalen Dunkelmänner-Bestrebungen unzugänglich gemacht, welche nach den Revolutionsjahren und mit dem Erstarken der politischen Rückschrittsbewegungen immer unverschämter und fanatischer ihr Haupt erhoben. Eine Predigt, welche Wilhelm Hallert gegen den persisch-jüdischen Aberglauben von der Persönlichkeit und persönlichen Einwirkung des bösen Prinzips gehalten hatte, verwickelte ihn in eine heftige Polemik mit einem der sogenannten modernen Richtung zugewandten Superintendenten; es kam zu heftigen Reden und Gegenreden in den Localblättern des Ortes und das Ende des Streites war für Hallert kein anderes, als daß ihm von betreffender hoher Behörde angedeutet wurde, er habe nicht nöthig, sich für das zweite Examen zu melden, seine Predigten und Schriften hätten bereits hinlänglich seine „Unfähigkeit zum Amte" dargethan. — So wars also mit der theologischen Laufbahn und mit der gehofften Patronatspfarre rein aus, denn zum heuchlerischen und feigen Nachgeben war der mannhafte Charakter des jungen Gelehrten nicht geschaffen. Was aber nun beginnen? — Wir riethen ihm damals, sich als Privatlehrer

unter uns niederzulassen, unsere Bemühungen und die Beliebtheit, die er sich durch seine Predigten und durch seinen Streit in der verständigen, allem Obscurantismus abgeneigten Bürgerschaft erworben hatte, konnten ihm eine hinlängliche Anzahl von Schülern zuführen; allein aufs Tiefste aufgeregt und empört über die ungerechte Behandlung, die er erfahren, wies er solch eine bescheidene Existenz von sich und kam, durch die Vorspiegelungen eines Glücksritters verleitet, auf die abenteuerliche Idee, sich in Californien große Reichthümer zu erwerben. Mit diesen wollte er dann zurückkehren, seine geliebte Braut, auf deren Treue er unter allen Schicksalsschlägen rechnen konnte, heimführen und dann als unabhängiger Gelehrter leben, um ohne Nahrungssorgen und mit allem Nachdruck die kopfhängerischen Feinde des Lichts und der Wahrheit bekämpfen zu können. — Zu seinem Unglück mußte derzeit noch ein Nachbarkind, welches als armer Schustergesell nach Amerika ausgewandert war, mit einigen tausend Dollars heimkehren. — Nun hielten ihn weder die Thränen der Braut noch die Vorstellungen der Freunde länger von der Ausführung des abenteuerlichen Plans zurück; er trug, nachdem er sich gewaltsam aus den Armen der Liebe und Freundschaft losgerissen, sein wundes Herz über das Meer und vor Verzweiflung bewahrte ihn nur der fixe Gedanke, über kurz oder lang die Mittel zu erwerben, um unabhängig und sorglos für Wahrheit und Freiheit, für die höchsten Güter der Menschen wirken zu können.

Wie vorauszusehen war, ging es dem unpraktischen deutschen Gelehrten nicht nach Wunsch in Amerika. Jahr auf Jahr verging, Brief auf Brief kam an die treue Adele und an diesen oder jenen Freund, aber jeder Brief brachte nur größere Klagen und geringere Hoffnungen.

Eine mehrjährige Abwesenheit vom Orte sowie eine Fülle eigener Erlebnisse und neuer Verbindungen hatten mich dann seltener an den unglücklichen Abenteurer und seine Braut denken lassen. Letztere war mit ihrer Mutter, wie ich gelegentlich nach meiner Rückkehr erfuhr, in ein benachbartes Landstädtchen gezogen, um dort billiger zu leben. Drum überraschte es mich um so mehr, als ich von dem Zimmer meines geldwechselnden Freundes aus die schöne, treue Braut drüben am Erkerfenster wiedersah; das Andenken an ihr und ihres und meines Freundes Schicksal trat mir aufs Lebhafteste vor die Seele, und Erinnerungen und Gedanken jagten und kräuselten sich in mir wie die blauen Wölkchen, welche von der echten Upmann vor meinen sinnenden und nach dem Fenster starrenden Augen aufstiegen.

Das Sinnen und Erinnern drängte lange meine Neugier zurück, endlich aber konnte ich nicht mehr an mich halten, meinem beschäftigten Freund Eduard mit der Frage die rührige Feder zu hemmen: „Mein Gott, ist das nicht Adele B. da drüben am Fenster, ich meinte, die wohne mit ihrer Mutter in N.?"

Der Bankier legte seine Feder nieder, sah flüchtig und mit leicht erröthendem Gesicht nach dem Erkerfenster und starrte mich dann mit seltsamem Blick an. Jetzt erst fiel mir's auf, daß das Gesicht meines Freundes eine ungewöhnliche Blässe zeigte, und auf meine Frage, ob ihm unwohl sei, erwiederte er trocken: „O nein, durchaus nicht, das Fräulein B. da drüben am Fenster wohnt dort seit der letzten Umzugszeit mit der Mutter, vor etwa vier Wochen sind sie wieder hier in die Stadt gezogen." — Bei den letzten Worten hatte Eduard sein Gesicht bereits wieder auf den Schreibtisch geneigt und begann einen Geldbrief mit den vorschriftsmäßigen fünf Siegeln zu verlacken. Darauf klingelte er einem jungen Mann im Nebenzimmer, übergab ihm den Brief mit noch anderen Aufträgen und Baarschaften und schickte ihn zur Post.

Wir waren allein. Eduard seufzte auf, wie man es wohl nach mehrstündiger Arbeit zu thun pflegt, verschloß seinen Geldschrank und nahm die andere Ecke des Sophas ein. Ich begann sogleich das Gespräch wieder auf Adele zu lenken, denn mein wach gerufenes Interesse für sie und Wilhem Hallert war zu lebhaft, als daß ich mich mit meinem bloßen Sehen und Vermuthen hätte begnügen können.

„Wissen Sie, Eduard," hob ich an, „daß jenes Mädchen die Braut des Candidaten Hallert ist, der vor vielen Jahren nach Amerika auswanderte?"

„Ich weiß es," antwortete der Wechsler vor sich hinstarrend, „der Hallert ist der glücklichste Mann von der Welt, er hat an jenem Mädchen drüben einen Schatz, den ich mit Allem, was ich habe, nicht bezahlen kann."

„Wie so, Hallert der glücklichste Mensch!" rief ich verwundert aufspringend. „Was hilft dem armen Teufel der Schatz da drüben, er kann ihn ja nicht heben und hat, wie ich neulich hörte, nicht einmal so viel Geld erworben, um wieder nach Europa zurückkehren zu können!"

„Er ist jetzt zurückgekehrt!" erwiederte, die Arme verschränkend und das blasse Gesicht gradaus dem Spiegel zuwendend, mein reicher Freund, und als ich nun mit der Hast der höchsten Verwunderung ihn mit Frage auf Frage bestürmte, drückte er mich sanft in die Sophaecke zurück und bat, ihn ruhig anzuhören. — Es lag etwas Seltsames, etwas Feierliches in seiner Stimme, so daß ich, auf's Höchste gespannt, ihn ohne Unterbrechung reden ließ.

„Ich kenne," begann Eduard, „Ihre freundschaftliche Theilnahme für mich, drum sollen Sie der Erste sein, gegen den ich meinem Herzen Luft mache. Ein trübes Geschick erträgt sich leichter, wenn ein theilneh-

mender Freund darum weiß, es ist, als ob man einen Theil der drückenden Last auf die helfenden Schultern des Andern geworfen hätte. Nun denn, ohne viel zimperliche Worte, kaum hatte ich die neue Nachbarin drüben erblickt, so war in mir das lebhafteste Interesse für sie erweckt, und das Interesse steigerte sich zu einer heftigen, unseligen Neigung, als ich durch Dritte das Nähere über Adelens Gemüth und über ihre treue Liebe, die sie manchen vortheilhaften Antrag hatte zurückweisen lassen, erfuhr. Meine Neigung faßte mich mit einer Gewalt und Macht, wie ich Aehnliches noch nie empfunden. — Schon war ich, weil mir kund wurde, Hallert habe seit Jahresfrist nichts von sich hören lassen, entschlossen, mich Adelen und ihrer Mutter zu erklären; vielleicht, so hoffte ich, sehen sie den Hallert nun endlich als verschollen an und du gehst als der glücklichste Mensch mit Adele durch's Leben. Da, etwa vor vierzehn Tagen, wie ich so brütend an meinem Pulte stehe, höre ich von drüben her einen lauten Freudenschrei, — Hallert war zurückgekehrt. Adele lag in seinen Armen."

Eduard verstummte und athmete tief auf; ich saß da mit sehr gemischten und peinlichen Gefühlen, denn einerseits überwältigte mich ein tiefes Mitgefühl für den wackern Mann, der mit gebrochenem Herzen mir zur Seite saß, und andererseits konnte ich kaum einen Ausbruch der Freude zurückhalten über Hallerts Rückkehr und sein Glück, welches er in Adelens unwandelbarer Treue und Liebe finden mußte. Da unter solchen Empfindungen ein schaler Trostversuch nur kläglich ausgefallen sein würde, so fragte ich rasch: „Aber warum ist denn der Mensch noch nicht bei mir gewesen, und was soll nun werden? Hat er sich Vermögen erworben, kann er sich und dem edlen Mädchen eine anständige Existenz begründen?"

„Er kann es," erwiederte Eduard ruhig und gefaßt, „sie werden so glücklich sein, wie sie's verdienen. Vermögen hat Hallert zwar nicht erworben, vielmehr kaum so viel zusammengebracht, daß er die Ueberfahrt bestreiten konnte. Aber er ist jetzt versorgt. Die Kunde von dem Sturz des pietistisch-feudalen Regierungssystems und von dem neuen Geist, der die Regierungshandlungen leitet, hatte auch im fernen Amerika Hallert und andere Gemaßregelte zu neuem Hoffen und Streben angefrischt. Sie sind zurückgekehrt, Hallert nur mit Hülfe der Unterstützung seines frühern Mäcens, des jetzt so einflußreichen Herrn von S.

(Schluß folgt.)

Modenbericht.

(F.) Die Confections (Ueberwürfe) der Saison zeichnen sich durch großen Luxus im Ausputz aus. Damit meinen wir nicht die, welche von demselben Stoffe wie das Kleid sind, sondern jene von Poux de Soie. Die beliebtesten Formen entsprechen dem Kragen und dem Palletot. An den neuen Kragen ist fast stets der untere Theil in große Zacken geschnitten, was ihnen ein pikanteres Aussehen gibt. Spitzen, Stickereien mit oder ohne Schmelz und Posament aller Art geben ihnen, je nach dem Geschmack oder der Toilette, etwas Einfaches oder Elegantes. Unter den neuen Formen verdienen einige eine besondere Erwähnung. Zunächst zwei mit Aermeln. Die erste, welche ein halbanliegendes Jäckchen bildet, ist von Spitzen-Einsatzstreifen umgeben und dieser Ausputz wiederholt sich auf allen Nähten und bildet auf dem Leibchen ein Figaro-Jäckchen. Alle diese Einsatzstreifen befinden sich auf einer pensée Unterlage. Die zweite Form, eigentlich nichts als ein Palletot, ist ebenfalls von einem Spitzeneinsatz umgeben, unter dem aber noch ein Volant angebracht ist. Vorn befindet sich überdies eine kostbare Stickerei, die Revers vorstellt und Blumen und Blätter mit Schmelz zeigt.

Die leichten Kleider warten nur auf den günstigen Augenblick, um sich zu zeigen. Wir haben bereits viele gesehen, die nur einen sehr breiten Saum haben. Der Rock ist ohne Ausputz, sehr weit und sehr lang. Junge Frauen und Mädchen werden dazu den langen Gürtel tragen, der auf dem Rücken zugeknüpft ist und entweder aus einem sehr breiten Bande oder aus Muslin wie das Kleid besteht und an den abgerundeten Enden einen Besatz von Fältchen hat. Die Mädchen von 12—14 Jahren werden ein weißes Faltenleibchen mit farbigem Rocke, dazu einen Schweizer Gürtel oder Tragbänder von dem Kleidstoffe tragen.

Wir erwähnen noch zwei Kleider, die vorläufig mehr für die Saison sind als die von Muslin. Das eine, von blaßgrauem Taffet, hatte unten auf dem Rocke sieben Volants, die mexicanischblau eingefaßt waren; dazu kam ein zweiter Rock von mexicanischblauem Taffet, der aber in Zacken geschnitten war, welche einen Besatz von schwarzen Spitzen trugen und deren Spitze bis zum vierten Volant reichte, während der Zwischenraum alle sieben sehen ließ. Dazu ein hohes graues Leibchen mit blauem Schweizer Gürtel, mit schwarzen Spitzen eingefaßt, und lange Aermel mit blauer Achselverzierung. Das zweite Kleid von „blondem" Poux de Soie hatte unten auf dem Rocke sechs Reihen schmaler Sammetbänder mit Einfassung von weißem Atlas. Diese Sammetbänder, zwei

19 1863

Druck von Weger in Leipzig.

Napoleonstein.

Verlag v. Baumgärtners' Buchh.

und zwei beisammen, wurden durch schwarze Spitzenstreifen getrennt. Die Garnirung ging an der Seite empor. Das Leibchen war hoch, mit Sammetbändern und Spitzen so besetzt, daß es das Ansehen eines Figaro-Jäckchens erhielt. Die engen Aermel hatten einen ähnlichen Besatz.

Ueber die Form der Hüte ist noch immer nichts entschieden; es werden gleich viele hohe und à la Marie Stuart getragen. Jede Dame muß wissen, welche Form sie am besten kleidet. So viel dürfte unbestreitbar sein, daß die letztere Form die geschmackvollere ist, während die erstere, die mit dem hochemporstehenden Schirme, von den Damen des französischen Hofes und denen der Geldaristokratie begünstigt wird. Indessen bringt man auf den hochschirmigen Hüten die Blumen und Federn wenigstens mit mehr Maß an. Die Wangen bleiben freilich sehr bloß und unter manchen dieser Hüte sieht man sogar die Ohren der schönen Trägerinnen.

Eine andere Laune der Mode ist die Begünstigung, welche sie den Hüten von schwarzem Stroh oder Pferdehaar gewährt. Um indeß das Düstere dieser Farbe etwas zu mindern, bringt man darauf Ausputz in Maisfarbe oder Blau an. Gewöhnlich sind dann aber die Bindebänder wieder schwarz, weniger oft schottisch. Die Kaiserin Eugenie trug kürzlich einen solchen schwarzen Strohhut mit schottischen Bindebändern.

Der schottische Streif an den grau und weißen oder schwarz und weißen Unterröcken ist ebenfalls sehr modisch. Ein solcher Unterrock über der Crinoline ist ein höchst wichtiger Theil der Toilette geworden. Jedes Morgenkleid, auf dem Lande wie in der Stadt, wird im kommenden Sommer über dem farbigen Unterrocke aufgenommen sein. Das Kleid wird einfarbig, ohne Ausputz, sein, der Unterrock aber Volants haben. Wir haben drei verschiedene Arten bemerkt, welche von den Modedamen angenommen sind und zwar: Unterrock in Nankinfarbe; Rock mit schottischem Streif oder Volant mit braunem Streif und einem eben solchen Streife über dem Volant; der eleganteste endlich ist blau und er wird zu den Kleidern von schwarzer, grauer oder gelbbrauner Seide getragen, aber auch zu jeder andern Farbe. Dieser blaue Unterrock ist von feinem Cashmir oder starkem Alpacca. Er hat einen gefältelten Volant, der mit schwarzem Tuch oder Sammet garnirt ist.

Eine andere neue und allerdings etwas seltsame Mode ist es, daß die elegantesten Damen zu den schönsten seidenen Kleidern Unterärmel von feiner holländischer Leinwand mit sehr breitem Bündchen tragen, welches durch Knöpfe von Edelsteinen oder ciselirtem Gold festgehalten wird. Ebenso trägt man die kleinen stehenden Leinwandkragen mit dem Cravattentuche, das Cocodès heißt und mit Spitzen garnirt ist, nur ist diese Cravatte um vieles schmäler als man sie im Winter trug.

Um noch einmal auf die farbigen Unterröcke zurückzukommen, müssen wir erwähnen, daß man auch sehr viele solcher Röcke von farbigem Foulard hat und zwar eben so wie die von Cashmir oder Alpacca. Jedenfalls ist der Foulard der beste Stoff zu diesem Zwecke.

Modenblatt № 19.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Dame im neuesten Reitanzuge.

2. Hut von Krepp mit ziemlich hohem Schirm, um den sich ein rother Sammetstreifen legt; unter dem Schirme weiße Spitzen und ein fächerförmiges Gefältel von rothem Sammet, von dessen einer Seite eine große weiße Feder ausgeht, die sich nach oben, über den Schirm, legt; der Bart von Krepp mit einem rothen Sammetstreifen belegt und mit einer Spitze garnirt; weiße Bindebänder. Kleid von Taffet mit hohem Schneppenleibchen, das eine Berthe von Posament hat; lange enge Aermel, auf den Achseln und unten mit Posament garnirt; auf dem Rocke unten eine breite Posamentirarbeit mit Spitzenbesatz; kleiner Leinwandkragen; geschlossene Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

3. Einfacher Haarputz; Kleid von Foulard ohne alle Verzierung; hohes rundes Leibchen, mit Knöpfen zugemacht; Jäckchen von schwarzem Sammet mit Posament garnirt; kleiner Batistkragen; geschlossene Unterärmel; Glacéhandschuhe; Schuhe.

4. Hut von gesticktem Tülle mit kurzem Schirme, unter und auf demselben schwarze Spitzen und schwarze wie braune Federn; Bart von schwarzen und weißen Spitzen; weiße Bindebänder; Kleid von Taffet mit glattem rundem Leibchen und mit Aermeln, die an der Außenseite in Bäuschchen gezogen sind, welche braune Atlasbänder von einander trennen; sehr breites Gürtelband, das mit braunem Atlas eingefaßt ist und unten zwei Volants hat; unten auf dem Rocke zwei Bäusche, die von braunem Atlasbande eingeschlossen sind; ganz kleiner Batistkragen; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

Stahlstich № 19.

Zum funfzigjährigen Gedenkfeste der Leipziger Schlacht.

1.

Fünfzig Jahre sind im nächsten October vergangen, seit die furchtbare dreitägige „Völkerschlacht" bei Leipzig wüthete und das Joch des Auslandes brach, unter dem Deutschland so lange geseufzt hatte. In ganz Deutschland wird man diese Tage feierlich begehen, vor allem in Leipzig selbst. Wir unsererseits geben die Ansicht einiger Denk-

mäler, welche auf dem blutgetränkten Schlachtfelde errichtet sind und die zugleich einzelne wichtige Punkte desselben bezeichnen. Das heute beiliegende erste Blatt zeigt uns den sogenannten Napoleonstein, auf einer Anhöhe südöstlich von Leipzig, in der Nähe des Dorfes Probstheida, jenen Stein, welcher den Standpunkt bezeichnet, von welchem aus Napoleon eine lange Zeit hindurch das Schlachtfeld überschaute, wie auf dem Steine zu lesen ist: Hier weilte Napoleon am 18. October 1813, die Kämpfe der Völkerschlacht beobachtend. Im Hintergrunde, auf unserm Bilde, sieht man die Thürme und einen Theil der Häuser von Leipzig.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

☞ Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1½ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4½ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von **3 Thlr.** Gebühren bei ⅛, ¼ und ½ Bogen und **5 Thlr.** bei einem **ganzen Bogen**, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Die Saison des Königl. Preußischen Bades

Oeynhausen (Rehme) in Westphalen

(kohlensaure Soolthermen-, Sool-, Dunst-, Gas-Bäder)

währt vom 17. Mai bis 19 September.

Auskunft über Wohnungen und sonstige Angelegenheiten ertheilt

Die Königliche Badeverwaltung.

☞ **Von der Medicinal-Polizei-Behörde genehmigt!**

Crème anti-lentilleuse

seule invent on de St. Laurent de la Salli, membre de la société imperiale de sciences à Paris.

Diese Crème ist, wenn nicht überhaupt das einzig wirksame, so doch sicher das **einzig unschädliche** cosmetische Mittel zur Entfernung der

Sommersprossen.

Sie bewirkt eine vollständige Umwandlung der Haut; wäre diese noch so sehr von der Sonne gebräunt, durch die stärksten und dichtesten Sommersprossen oder gelben Flecken verunziert, — **nach Anwendung der Crème bildet sich eine ganz neue Oberhaut, die von allen Flecken frei, von glänzenster Weiße, Durchsichtigkeit und Zartheit ist, überhaupt einen Teint von unübertrefflicher Schönheit verleiht.** Ein zweites Schönheitsmittel **von gleicher Wirkung** bei **so vollständiger Unschädlichkeit** wie diese Crème **existirt nicht,** da indeß unter ähnlichen Namen sehr viele Präparate angepriesen werden, von deren Schädlichkeit bereits mehrfach öffentlich gewarnt wurde, so ist darauf zu achten, daß **nur dann für die Echtheit und Unschädlichkeit dieser Crème garantirt** werden kann, wenn solche von der unterzeichneten Handlung, der **einzigen** dafür bestehenden Verkaufsstelle, bezogen wird.

Preis 5 frcs. = 1 Thlr. 10 Sgr. = 2 fl. 30 kr. süddeutsch oder öster. Banknoten.

Julius Kratze, Nachfolger in Leipzig,
Dresdner Straße Nr. 2 neben der Post.

In **Baumgärtners Buchhandlung** erscheint in Kurzem:

Leipzigs

Schreckenstage

während der Völkerschlacht.

Nach eigenen Erlebnissen und Anschauungen dargestellt von L. Hussel.

Vierte mehrfach berichtigte Auflage herausgegeben von

Dr. Eduard Burckhardt.

Preis 10 Ngr.

Die Verlagshandlung hat von dieser höchst interessanten Schrift, welche seit vielen Jahren gänzlich vergriffen war, für die bevorstehende Jubelfeier eine neue Ausgabe veranstaltet, überzeugt, daß dieselbe für Jedermann eine willkommene Erinnerungsgabe sein wird. Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellung darauf an.

Bei **Wolfgang Gerhard** in Leipzig erschien soeben:

Agnes Tell.

Eine Ehestandsgeschichte.

Von

Frau Rosa Carlén.

Aus dem Schwedischen

von **H. Helms.**

2 Theile gr. 8° in eleganter Ausstattung.

Preis 1 Thlr.

Dieser ausgezeichnete Roman der talentvollen Tochter der Frau Flygare-Carlén erlebte in Schweden rasch hinter einander zwei Auflagen, und wird derselbe sicher bald eine **Lieblingslectüre unserer jungen Frauenwelt** bilden, da er ebenso fesselt als bildet, und den streng-sittlichen Standpunkt nie verläßt.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.